
or durchsichti

Elternhaus wurde die **Bibel** hinter

Zu Hause fand Bibellektüre hinter verschlossenen Türen statt. Nur zweimal im Jahr, an Heiligabend und an Karfreitag, wurde vorgelesen. Wer mehr Bibellektüre wollte, las für sich. Ich habe aus der Großfamilie Bibeln geerbt, die deutliche Gebrauchsspuren zeigen. Bei der einen oder anderen treten mir, wenn ich die abgegriffenen Lederrücken sehe, die Gesichter ihrer Leserinnen oder Leser vor Augen. Es sind Bibeln mit Gesichtern.

Bei den Großeltern gab es eine riesige Bibel mit den Illustrationen im Stil von Peter Cornelius, Nazarenertum, tiefes 19. Jahrhundert. Das Buch war so groß, dass man es vor sich auf den Tisch legen und jede Seite vorsichtig umblättern musste. Es waren natürlich keine Comics, es waren auch nicht die Bilder der bunten, ansprechenden Kinderbibel, mit denen unsere Kinder die ersten Versuche machten. Aber faszinierend waren diese Bilder doch,

Bilder eben, und ich habe von den Nazarenern damals gelernt, dass alle Frauen und Männer der Bibel durchsichtig sind, egal was sie anhaben und dass in der Bibel immer kaltes und stürmisches Wetter herrscht, weil die Leute sonst nicht so viel aufgebauschtes Stoff bräuchten.

Von irreführenden Illustrationen und dem unverständlichen Lutherdeutsch wurden wir in der Kinderkirche sorgfältig geschützt. Nüchtern und auf die Pointe konzentriert wurden die biblischen Geschichten erzählt, die man aber irgendwie schon kannte. Sie wurden ja jedes Jahr wieder erzählt, nur der Altersstufe in Ausschmückung und Erklärung angepasst, wie die Helferinnen treuherzig glaubten. Die Lutherbibel selbst wurde nur in kleinen pädagogischen Dosen verabreicht, die aber dann so oft, dass „Der Herr ist mein Hirte“ fürs Leben abgenützt ist.

Im pietistischen Internat herrschte

„Bibel total“. Losung, Lesung, jeden Tag mehrfach, die eigene Losung zum Geburtstag, zum Jahreswechsel, jedes Internatsgebäude mit einem Psalmenwort als Namen.

Pietistisches Internat

Wer schläft nicht gern unter dem Dach der „Zuversicht“? Damals hat sich Tonfall und Wortschatz der Lutherbibel tief eingesenkt. Vielen Freunden hat das eine lebenslange Aversion erzeugt. Mir blieb der Luthersche Satzrhythmus als Stimme einer Institution im Ohr, die mich ziemlich gut fürs Leben vorbereitet hat. Und dann kam der wissenschaftliche Umgang mit der Bibel, nicht theologisch, sondern kunst- und literaturwissenschaftlich.

Kunstgeschichte kann man nicht ohne christliche Ikonographie, diese nicht ohne Bibelkenntnis betreiben. Dank der pietistischen Dauerlektüre war ich meinen Studienkollegen in

diesem Punkt immer weit voraus. Und weil die christliche Ikonographie lange vor der Lutherbibel festgeschrieben wurde besitze ich seit Studienzeiten meine Vulgata.

Auch in die Geschichte der deutschen Literatur findet man ohne Bibelkenntnis nur schwer hinein. Ein paar Blicke in „Dichtung und Wahrheit“ genügen um einen darüber zu belehren, wie gründlich Goethe seine Bibeln, von der Septuaginta angefangen, kannte.

Die Dichtungen der Tübinger Stiftler, Hölderlins zum Beispiel und Mörikes oder, sehr weit entfernt davon, die Texte Berthold Brechts, sind voller Bibel, in Zitaten, in Anspielungen, in Hintergründen, in Bedeutungen. Wenn man sich darauf einlässt, lernt man vieles Unverständliche in den Texten verstehen. Aber auch umgekehrt, man lernt über die Schriftsteller auch viele selten betretene Winkel der Bibel kennen. Denn eines wächst mit dem Wissen von der Bibel, das Bewusstsein nämlich, dass man immer nur einen Berg von Bruchstücken kennt und immer wieder auf Unbekanntes stößt.

Eines Tages wollte ich deshalb be-

ginnen, die ganze Bibel systematisch von Anfang bis Ende, von der Schöpfungsgeschichte bis zur Offenbarung des Johannes durchzulesen, jeden Tag eine Portion. Den Umfang der Thora, die fünf Bücher Mose, habe ich geschafft, um viel Bekanntes herum eine Fülle von Überraschungen, auch brutalen.

Aber dann bin ich steckengeblieben, vielleicht, weil sich meine Bibeln gegen die Arbeitsroutine des Systematischen wehren. So ist sie, bei aller Bekanntheit, ein rätselhaftes Buchgebirge geblieben, manchmal, mit dem markanten Rhythmus der Lutherpsalmen, eine Mahnung gegen Aufgeregtheiten: Sie, die Menschen, gehen daher wie ein Schemen und machen sich viel vergebliche Unruhe, sie sammeln und wissen nicht, wer es einnehmen wird.

GERHART VON GRAEVENITZ

In dieser lose erscheinenden Serie erzählen Menschen im Jahr der Bibel von ihrem Verhältnis zu diesem Buch. Gerhart von Graevenitz ist Germanistik-Professor und Rektor der Universität Konstanz.